

Briefmethode

1. Kurze Beschreibung der Methode

In Prozessen zwischenmenschlicher Verständigung spielen Briefe eine wichtige Rolle. Anhand der Briefmethode lassen sich Kompetenzen entwickeln und fördern, die zur Erstellung eines Briefes notwendig sind. Auch kann die spezifische Gestaltung, Form und kommunikative Funktion eines Briefes pädagogisch genutzt werden, um eigene und fremde Perspektiven offen zu legen, zu überdenken und zu erweitern. Das Schreiben eines Briefes an bestimmte Personen erfordert und fördert in besonderer Weise die Fähigkeit zur Empathie, zum Hineinversetzen in eine andere Sichtweise. Der Schreiber eines Briefes hat üblicherweise einen Adressaten vor Augen, sei es eine reale oder eine erdachte Person. Er muss die Wissensbestände (Welt-, Text- und Handlungswissen) dieses Lesers abschätzen und mit seinem Text daran anknüpfen, um dem Adressaten ein möglichst großes Verstehen zu ermöglichen. Zusätzlich ist es hilfreich, einige persönliche Informationen z.B. über Lebenswelt, die momentane Verfassung o.ä. des Briefempfängers zu haben. Diese Charakteristika eines Briefes und Erfordernisse des Briefschreibens lassen sich auf verschiedene Weise nutzen, um durch die Eigenaktivität der Lerner Lernprozesse in Gang zu setzen oder zu unterstützen.

2. Primäre und sekundäre Quellen

Es gibt keine primäre Quelle, worin die „Briefmethode“ als solche aufgeführt und beschrieben wird. Doch in zahlreichen Schriften zum Deutschunterricht lassen sich vereinzelt Hinweise auf den Einsatz des Briefschreibens finden. Darüber hinaus sind auch im Internet einige solcher Beispiele und Erfahrungsberichte zu entdecken.

Spitta, Gudrun (Hrsg.) (1997): *Freies Schreiben – eigene Wege gehen*. Lengwil am Bodensee (Libelle)

Kommentar: Diese Sammlung von Aufsätzen verschiedener Autoren bietet dem an Schreibdidaktik interessierten Leser ein Spektrum der Möglichkeiten des „Freien Schreibens“. Theoretische Konzepte und aktuelle Forschungsergebnisse werden aufgegriffen. Vor allem finden sich aber zahlreiche Umsetzungsmöglichkeiten und Praxiserfahrungen.

Praxis Deutsch 117(1993) „Briefe“

Kommentar: Der Basisartikel von Hurrelmann/Schikorsky liefert einen Überblick über didaktische und sozialhistorische Aspekte der Kommunikationsform Briefe. Die weiteren Artikel stellen unterrichtliche Projekte in allen Schulstufen rund um das Thema „Brief“ vor und beschreiben und reflektieren deren Realisation. Besonders interessant sind die Artikel „'Ih hap Post vür dih' – Mit Grundschulkindern Briefe schreiben“ von Helga Weinrebe sowie „'Ich freue mich schon sehr auf Deinen nächsten Brief!' – Klassenkorrespondenz mit ungarischen Grundschulkindern“ von Claudia Maria Korte.

3. Theoretische und praktische Begründung

3.1 Theoretische Begründung

Der Einsatz dieser Methode lässt sich vor allem anhand der aktuellen Schreibforschung begründen. Um den Schülern einen Zugang zur Schriftkultur zu ermöglichen, ist es nämlich überaus wichtig, dass sie die Funktion der Schriftsprache kennen lernen. Das gilt besonders für Schüler, die bisher weitgehend ohne schriftkulturelle Erfahrung aufgewachsen sind. Schrift sollte ihnen ganz persönlich wichtig werden, subjektive Bedeutung und Sinn erlangen.

Von Kindern, die in einer Umgebung leben, in der sie ihre Eltern regelmäßig mit Schriftsprache umgehen sehen, wird berichtet, dass sie teilweise sehr früh schon Interesse an Schrift zeigen. Die Literatur zur Schriftspracherwerbsforschung enthält einige Beispiele von Kindern, die so genannte „Kritzelpriefe“ schreiben, noch bevor sie die Buchstaben kennen. Diese Briefe enthalten selbst erdachte Zeichen und Linien, die nur das Kind selbst entziffern und auf Nachfrage vorlesen kann. Der eigens erstellte Brief hat eine ganz besondere Bedeutung für das Autorenkind. Es kann darin etwas Erlebtes erzählen, seine Empfindungen mitteilen oder den Empfänger zu etwas auffordern. Mit solchen ersten Textproduktionen bekunden die Kinder ihr Interesse an Schriftkultur und zeigen erste Einsichten in die kommunikative Funktion, die sie zuvor wahrscheinlich schon durch Beobachtung der Eltern kennen gelernt haben. Wenn Erwachsene ihre Texte ernst nehmen, erleben sie Wertschätzung ihrer Äußerungen, Schrift bekommt einen subjektiven Sinn und sie gewinnen Lust am Schreiben.

Aus den genannten Gründen scheint das Briefschreiben eine geeignete Methode für den schriftsprachlichen Anfangsunterricht zu sein, da hier für das Schreiben wichtige Grundlagen wie Freude, Motivation, subjektive Bedeutung der Schriftkultur usw. gelegt werden können, während orthographische und grammatische Regeln zunächst nicht beherrscht werden müssen. Aber auch auf höheren Lernstufen erscheinen Briefe immer als sinnvoll, wenn der Sinn des Schreibens (z.B. als Wirkung, als Diskussionsgrundlage, als Empfehlung) konkret durch Rückmeldungen des Empfängers oder imaginär über ein zu vereinbarendes Rückmeldeverfahren gesichert werden kann.

Da der Brief auf einen genauen Adressaten bezogen ist, zeigt sich in ihm beispielhaft und explizit, wie die Sprechsituation auch in anderen Formen der Schriftsprache gegenüber der mündlichen Kommunikation „zeitlich zerdehnt“ ist (nach Konrad Ehlich). Auch die Teilprozesse des Schreibens wie z.B. Antizipieren der Lesesituation, Generieren und Strukturieren von Inhalten und Reflektieren des bereits sichtbaren Textes können anhand des Briefes exemplarisch eingeübt werden. Denn er erfordert ja in besonderem Maße das Sich-Hineinversetzen in den Leser. Das Nachdenken über die Reaktion und Lesart des Empfängers bietet darüber hinaus einen Anknüpfungspunkt für metasprachliche Kommunikation, da der Schreiber verständlich und dazu beispielsweise möglichst orthographisch korrekt schreiben möchte. Dadurch wird der Verfasser eines Briefes auch für die Auseinandersetzung mit Orthographie, Grammatik und evtl. anderen Textsorten motiviert und interessiert.

3.2 Praktische Begründung

Beim Schreiben wird der Schüler handelnd tätig und schafft ein Produkt. Schreiben ist besonders dann handlungs- und produktionsorientiert, wenn der Schreibende den Anlass, das Thema und die Form eigenständig wählen kann. Briefe im Literaturunterricht sind in einer konkreten Aufgabenstellung zwar etwas Vorgegebenes, aber die Ausgestaltung lässt überaus viele Möglichkeiten zu. Subjektive (Verstehens-) Zugänge zu dem literarischen Text und auch zu der Schreibaufgabe

ergeben ein breites Spektrum an Lösungen und Deutungen. Dieses zuzulassen gewährt der u.a. von K. Spinner vertretene handlungs- und produktionsorientierte Unterricht. Näheres dazu findet sich vor allem in dem Basisartikel: „Handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht“ von Haas, Menzel und Spinner in dem Praxis Deutsch Heft Nr. 123 (1994).

Bei der Aufgabe, einen Brief aus der Sicht einer anderen oder fiktiven Person zu schreiben, zeigt sich die Notwendigkeit, sich in den anderen hinein zu versetzen besonders deutlich. Sie wird sogar in doppeltem Maße gefordert, denn zum einen ist die Perspektive z.B. einer literarischen Figur zu übernehmen und zum anderen ist ein Empfänger dieses Briefs denkbar, auf den der Brief abgestimmt sein will. Möglich ist aber auch die etwas weniger komplexe Aufgabe, das Geschehen bzw. eine Situation aus der Sicht einer Figur in Briefform nachzuerzählen.

Wer produktiv tätig ist, ist immer auch konstruktiv tätig. Er konstruiert beispielsweise im Leseprozess, im Verstehen, während der Reflexion über das Wahrgenommene, Erkannte, im Planen und auch im Vollziehen der Produktion. Inneres wird durch verschiedene produktive Handlungen veräußert. Es fließt immer in die Produktion mit ein.

In der speziellen Äußerungsform eines Briefes zeigt sich meine subjektive Sicht auf Themen, Situationen und Menschen. Ein Teil meiner Konstruktion von Welt wird deutlich. So gesehen kann die Form des Briefs dazu dienen, um mir selbst über meine Perspektive, meine Emotionen, meinen Standpunkt klarer zu werden. Eine durchaus verwandte Form zum Briefschreiben ist das Tagebuch schreiben, eine Art Brief an mich selbst. Häufig gebrauche ich den Brief aber, um mit anderen zu kommunizieren. Dabei ist der Brief an Nahestehende, Verwandte oder Freunde entsprechend persönlicher als z.B. ein rein formaler Brief an die Stadtverwaltung. In einem Brief teile ich etwas von mir mit, stelle aber während des Schreibprozesses auch Vermutungen darüber an, wie der Empfänger zu einem Thema, einer Situation oder auch zu mir steht. Diese Fähigkeit, sich in den anderen hinein zu versetzen, wird beim Briefschreiben besonders gefordert und gefördert. Beim Reflektieren über die eigene oder eine andere Perspektive kann man oft neue Erkenntnisse gewinnen oder es tun sich z.B. in einer Problemstellung Lösungsmöglichkeiten auf. Lernen und Weiterentwicklung ist somit meistens garantiert. Der Brief kann also zur Reflexion oder auch zur Äußerung von Kritik genutzt werden, was manchen in schriftlicher Form leichter fällt als verbal bei direkter Konfrontation mit einem Gegenüber. Aufgrund dieser psychologischen und pragmatischen Erleichterung ist es denkbar, die Briefmethode einzusetzen, um Kritik zu üben und auch um Feedback zu geben.

Thomas Unruh und Susanne Petersen bestätigen dies in ihrem Artikel zum Thema Feedback [http://www.guterunterricht.de/unterricht/Feedback/hauptteil_feedback.html]: „Zu Anfang fällt es manchen schwer, ein persönliches Feedback verbal zu geben. Der schriftliche Weg umgeht diese Schwierigkeit. Deshalb ist es ein guter Weg, anderen einen Brief zu schreiben ... Anderen solch konstruktives Feedback geben zu können, setzt voraus, auch mit sich selbst in dieser Weise konstruktiv umzugehen. Deshalb kann man zunächst damit beginnen, einen Brief an sich selbst zu schreiben.“

4. Darstellung der Methode

Eine einheitliche Beschreibung der Briefmethode gibt es bisher nicht. Dennoch zeigen sich in den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Briefschreibens Gemeinsamkeiten aufgrund der charakteristischen Merkmale des Kommunikationsmediums Brief. In der theoretischen und praktischen Begründung wurden einige solcher Merkmale genannt, die zu einem Teil auch charakteristisch für Schriftsprache überhaupt sind. Zum Beispiel ist bei Schriftsprache grundsätzlich die kommunikative Situation zwischen Schreiber und Leser zeitlich gedehnt. Der Brief ist jedoch

durch den genauen Adressatenbezug in verstärktem Maße eine kommunikativ ausgerichtete schriftsprachliche Mitteilung.

Da es in diesem Methodenpool um Methoden und Didaktik geht, gilt es an dieser Stelle zu fragen, welche Besonderheiten den Brief von anderen Texten unterscheiden, insbesondere welche spezielle Funktion ein Brief sowohl für den Schreiber als auch für den Leser haben kann. Der Brief unterscheidet sich von anderen Texten vor allem durch den konkreten Adressatenbezug sowie die formellen Gesichtspunkte (Anrede, Ich-Form, Schlussformel). Bei einem Briefwechsel hat der Adressat außerdem die Möglichkeit, zeitlich versetzt zu antworten. Es ist anzunehmen, dass es eine Auswirkung auf die Konzeption hat, wenn man einen Text (Brief) genau für eine bestimmte Person schreibt. In verstärktem Maße bemüht sich der Schreiber, seinen Text genau auf diese Person abzustimmen. Er überlegt, was dem Empfänger über das Thema des Briefes und auch über den Absender selbst bekannt ist, was er darüber denkt und wie er wohl dazu steht (Antizipation der Lesersituation). So kann er z.B. vermutete Gegenargumente im Voraus zu entkräften suchen. Des Weiteren muss der Brief in sich verständlich und kohärent sein und alle für den Leser notwendigen Erläuterungen eines Sachverhalts enthalten.

Ein Schüler kann im Briefaustausch die unterschiedlichen Ansprüche von mündlicher und schriftlicher Sprache kennen lernen. Entsprechend dem Schreibanlass können verschiedenste Textsorten mit dem Briefschreiben kombiniert werden, z.B. erzählt der Schüler ein Erlebnis aus seiner subjektiven Sicht, berichtet etwas über seine Schule usw. Ob alleine oder in Partner- oder Gruppenarbeit Briefe erstellt werden, hängt von der didaktischen Zielsetzung ab, nämlich ob Selbständigkeit oder soziale Kompetenz gefördert werden soll.

Hilfestellungen des Lehrers können angebracht sein, wenn die Schüler formal oder orthographisch noch sehr unsicher sind. Auch Themen können vorher abgesprochen und die für den Briefverkehr üblichen Formeln gelernt werden. Es lassen sich auch die Besonderheiten von Briefen im E-Mail-Bereich erarbeiten und beachten.

5. Beispiele

5.1 Fiktiver Brief an eine literarische Figur / aus der Sicht einer literarischen Figur

Im Literaturunterricht ist die Briefmethode einsetzbar, um einen Text oder Textabschnitt zu erschließen. Dazu erhalten die Schüler beispielsweise die Aufgabe, einen fiktiven Brief zu schreiben, der entweder an eine Figur des Textes oder aus der Sicht einer solchen Figur geschrieben werden soll. Dadurch soll die Perspektive einer Figur zu einem bestimmten Zeitpunkt der Handlung erarbeitet werden.

5.2 Briefe an Firmen, Vereine, Politiker, Regierungen, Zeitungsredaktionen usw.

Im öffentlichen Leben ist es üblich, an Firmen, Vereine usw. Briefe zu versenden. Dabei kann es um Meinungsäußerungen, Auseinandersetzungen mit einer Sach- oder Problemlage sowie um das Einholen von Auskünften oder die Formulierung eines Appells gehen. Besonders bekannt sind Leserbriefe an Zeitschriften, Stellungnahmen zu aktuellen Geschehnissen oder auch Appellbriefe für Greenpeace oder *amnesty international*. All diese Arten von Briefen können auch im Unterricht erstellt werden. Besonders attraktiv erscheint dies im Zusammenhang mit relativ eigenständiger Projektarbeit der Schüler in Gruppen. Als Methode kann solches Briefeschreiben aber auch eingesetzt werden, um den Schülern eine eigenständige, produktive und konstruktive

Auseinandersetzung mit Themen im Politik-, Deutsch-, Religions-, Sozialkundeunterricht usw. zu ermöglichen und Sachthemen einen aktuellen Lebensbezug zu verleihen.

5.3 Briefe an eine befreundete Schulklasse

Celestin Freinet hat eine Briefkorrespondenz zwischen Schulklassen angeregt. Die Schüler dieser Klassen aus ganz verschiedenen Orten sowie aus unterschiedlichen soziokulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen berichten von ihren jeweiligen Lebenssituationen. Sie legen zu den geschriebenen Briefen auch Bilder und für ihre Region oder für die Jahreszeit typische Gegenstände bei.

5.4 Brief- oder E-mailkorrespondenz mit Schülern und Studenten

An Schulen und Universitäten wurden schon einige kooperative Projekte durchgeführt, in denen Schüler mit Studenten in einen Austausch treten. Zum Beispiel kann es dabei um einen fachbezogenen Briefwechsel gehen, wobei die Schüler Fragen zu einem Thema stellen oder den Studenten einfach erzählen, was und wie sie in einem bestimmten Sachgebiet lernen. Eine andere Intention verfolgt eine „Schreibkonferenz“, bei der sich die Schüler-Student-Interaktion um einen vom Schüler geschriebenen Text dreht: Aus dem Deutschunterricht in den Klassen 3 und 4 liegen Erfahrungen (siehe 7 Praxiserfahrungen) über einen Austausch per E-mail zwischen Schülern und Studenten vor, bei dem beide Gruppen gleichermaßen lernen können. Die Grundidee einer solchen „Virtuellen Schreibkonferenz“ besteht darin, dass Schüler im Rahmen von Freiarbeit Texte am PC verfassen, die dann per E-Mail an eine Mailingliste gesendet werden. Studenten betreuen zu zweit oder zu dritt einzelne Schüler, indem sie sich mit deren Texten auseinandersetzen und eine Schreibberatung durchführen. Der studentische Berater hat genug Zeit über das Geschriebene des Schülers nachzudenken, um schließlich zielgerichtete Tipps oder Fragen zu formulieren. Die Studenten machen sich dadurch mit dem Kommunikationsmedium Internet sowie dessen Möglichkeiten, Besonderheiten und Grenzen vertraut. Des Weiteren werden sie herausgefordert, möglichst kompetenzorientiert und ermutigend mit den Schülern und ihren Texten umzugehen. Dabei stehen die Schreibidee und die Geschichte des Schülers im Vordergrund. Die Studenten suchen danach, was der Schüler meint und ausdrücken möchte, ob seine Geschichte verständlich, schlüssig und kohärent beim Leser ankommt und welche Hinweise dem Schüler helfen könnten, die Verständlichkeit des Textes zu verbessern. Um auch rechtschreibschwachen oder ungeübten Schülern Erfolgserlebnisse zu ermöglichen und die Freude am Schreiben zu erhalten, richten die Studenten z.B. bei orthographischen Korrekturen ihren Blick zunächst auf einige wenige Fehlertypen, wie z.B. das Dehnungs-h. Dies ist abhängig von der Schulstufe und den individuellen Rechtschreibkenntnissen des Schreibers.

Diese Form der Kommunikation bewirkt bei Schülern eine hohe Schreibmotivation, weil sie einerseits einen bereitwilligen Leser für ihre Texte haben und andererseits solch eine E-mail-Korrespondenz mit einem Unbekannten sehr spannend ist. Auch Blatt (2000) berichtet, dass kooperatives Schreiben per E-Mail eine Spannung erzeugt, die dazu führt, dass sich die Partner eingehend mit dem „unbekannten“ Gegenüber beschäftigen. Sie zitiert einen Schüler, der an einem ähnlichen Projekt teilgenommen hat. „Ich finde es spannend, mit jemandem nur über Computer zu kommunizieren, weil man sich ja nach und nach auch ein Bild von der anderen Seite macht.“ (Seminarcorpus 1995; zitiert nach Blatt 2000, 44) Dies zeigt sich auch in den teilweise sehr liebevollen mitgeschickten Briefen, in denen sie etwas über sich selbst, ihre Familie, Freunde, Schule, Hobbies usw. erzählen und auch persönliche Fragen an die Studenten stellen. Diese persönlichen Briefe werden nicht korrigiert und stellen somit eine unkomplizierte Art der schriftlichen Kommunikation dar, die in erster Linie Spaß macht. Geradezu nebenbei lernen die Schü-

ler durch diesen persönlichen Austausch die Bedeutung schriftsprachlicher und – sofern es um ihre erdachten Geschichten geht – auch metasprachlicher Kommunikation kennen. Dass bei diesem Projekt beide Seiten profitieren können, ist offensichtlich, denn die Studenten erhalten die wertvolle Möglichkeit, theoretische Kenntnisse über die Struktur der Schriftsprache, Schriftspracherwerb, Textproduktion und Didaktik anzuwenden und bekommen einen Einblick in Schwierigkeiten, mit denen sie auch später als Lehrer in der Beraterrolle konfrontiert werden. Darüber hinaus wird ihre diagnostische Fähigkeit geschult, einen Entwicklungsstand einzuschätzen und eine Schreibleistung zu beobachten. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Hausarbeit haben sie im Anschluss an das Projekt die Möglichkeit, die Untersuchung der Kindertexte zu vertiefen und ihre Erfahrungen zu reflektieren.

5.5 Briefe an Lehrer, Mitschüler,...

Im Schulalltag ist es denkbar, dass Briefe als Kommunikationsmedium genutzt werden, um Rückmeldungen, Vorschläge oder Erwartungen zu äußern oder über eine Sachlage zu reflektieren. Die schriftliche Mitteilung oder Auseinandersetzung bietet den Vorteil, von der direkten Konfrontation der verbalen Äußerung losgelöst zu sein. Darüber hinaus überlegt und plant man seine niedergeschriebene Aussage viel intensiver als die mündliche. Durch die schriftliche Konzeption verwendet man häufig eine andere, gewähltere und explizitere Sprachform. Auch hat es eine Auswirkung, dass man Geschriebenes jederzeit nachlesen kann, dass es eine bleibende Materialität hat. So kann die Briefmethode effektiv eingesetzt bei allen Formen von Austausch werden, in denen man sich wünscht, dass die Aussagen schon vorher überdacht und reflektiert werden oder auch wenn verbale Kommunikation aufgrund von Hemmungen nicht erfolgreich verlaufen würde.

6. Reflexion der Methode

6.1 Methodenkompetenz

Der Lehrer oder Pädagoge hat die Aufgabe zu bewältigen, eine Methode angemessen, zielgerichtet und effektiv einzusetzen. Im Falle der Briefmethode sollte er sich Kenntnisse aneignen über die Charakteristika von Briefen, von Schriftsprache überhaupt, über die notwendigen Kompetenzen, welche die Schüler benötigen, aber auch über mögliche Effekte und Chancen, die mit dem Einsatz dieser Methode verbunden sind. Der Lehrer erwirbt bei wiederholtem Einsatz einer Methode die Kompetenz, die Methode überlegt und reflektiert einzusetzen, also z.B. die sich bietenden Möglichkeiten der Briefmethode effektiv zu nutzen, um z.B. einen Perspektivenwechsel zu initiieren.

Die Lerner erwerben bei der Briefmethode wesentliche Ausdrucksmöglichkeiten im schriftlichen Ausdruck, die sie kontextbezogen einsetzen lernen.

6.2 Methodenvielfalt

Die vielfältigen Erscheinungsformen und Einsatzmöglichkeiten der Briefmethode sind besonders unter Punkt 5 (Beispiele) beschrieben und sollen darum hier nicht wiederholt werden. Die Briefmethode ist eine besonders wichtige Ergänzung zu anderen Methoden, die eher im mündli-

chen Bereich ansetzen. Sie lässt sich gut vor allem mit den handlungsorientierten Methoden als eine bestimmte Phase des Lernprozesses mischen.

6.3 Methodeninterdependenz (Beispiel Lesetagebuch)

Aufgrund der vielseitigen Einsatzmöglichkeiten der Methode des Briefschreibens lässt sie sich gut mit anderen Methoden kombinieren. Zum Teil ist dies auch in den Ausführungen zur theoretischen und praktischen Begründung schon angesprochen, soll hier aber nochmals besonders betont werden.

Die Briefmethode kann mit folgenden Methoden besonders gut zum Einsatz kommen bzw. kombiniert werden: Feed-Back, Projektarbeit, Biographiearbeit, Computerwerkstatt, Erkundung, Erzählen, Fächerübergreifender Unterricht, Freiarbeit, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit, Klammern, Meckerkasten, Klassenzeitung, Korrespondenz, Metakognition, Mitbestimmung, Postkorbmethode, Systemische Benotung, Tagebuchmethode und Teamteaching.

7. Praxiserfahrungen

Es gibt sehr viele Kontaktmöglichkeiten im Internet. Hier wäre es schon sinnvoll ein Unterrichtsprojekt (nach Festlegung der Zielgruppe und des gewünschten Themenschwerpunktes) zu organisieren: „Wer findet die besten Kontakte für uns heraus?“

Einige Anregungen finden sich unter den folgenden Stichworten:

7.1 Brieffreundschaften organisieren

Sehr gute Informationen über Partnerschaften finden sich allgemein unter <http://www.schulweb.de/de/deutschland/index.html>

7.2 Freie Texte als Element einer offenen Schreibdidaktik:

Anregungen erhält man z.B. für die Jahrgangsstufe 5 und 6 unter www.osw-online.de/unterricht/unt-start-deu.htm

7.3 Lesetagebuch

Gymnasium Steglitz Berlin:

<http://www.schulseiten.de/heese/deutsch/unterricht-lektuere-lesetagebuch.htm> [Stand: 14.02.03]

7.4 Feedback

Unruh, T., Petersen, S.:

http://www.guterunterricht.de/unterricht/Feedback/hauptteil_feedback.html [Stand: 14.02.03]

7.5 Schreiben an der Sonderschule

Nickel, Sven: Anregungen für eigenaktive schriftsprachliche Tätigkeit benachteiligter Schüler/innen. Möglichkeiten und Grenzen an der Sonderschule für Lernbehinderte. Bsd. S. 24-26. <http://www.alphabetisierung.de/sven/Nickel-Anregungen.PDF> [Stand: 14.02.03]

7.6 „Projekt Friedenspädagogik“

www.friedenspaedagogik.de/service/unter/hoppe.htm [Stand: 14.02.03]

7.7 Die Virtuelle Schreibkonferenz

Es folgt ein Auszug aus einer Hausarbeit zweier Studentinnen, die an einer Virtuellen Schreibkonferenz teilgenommen haben (siehe auch Punkt 5.4 zur E-mailkorrespondenz):

In einer Vorbereitungsphase erhalten die Studenten einen Seminarreader (Becker-Mrotzek, Universität Köln) mit Hinweisen für die Schreibberatung, der in einigen vorbereitenden Seminarstunden auch durchgesprochen wird. Der Dozent vermittelt ihnen Grundsätze zur Textberatung und betont, dass das Hauptaugenmerk auf dem Text und seinem kommunikativen Sinn liegen sollte. Das eigenaktive Lernen der Schüler soll unterstützt werden, indem man versucht, herauszufinden, was das Kind schon kann. Dazu gehört, dass Rechtschreib- und Grammatikfehler, die das Kind noch nicht kennen kann, einfach verbessert werden. Nur bei vermeintlich bekannten Regeln werden die Schüler auf den Fehler hingewiesen und bekommen Tipps zur Verbesserung. Als Hilfe für die Studenten dient hierbei die Erläuterung einiger Prinzipien des deutschen Schriftsystems, sowie eine Übersicht über orthographische Fertigkeiten im Grundschulbereich. Weiterhin arbeiten die Studenten mit einem Rechtschreib- und Grammatikduden. Demnach sind beide Seiten an dem Überarbeitungsprozess beteiligt. Der zum Teil korrigierte Text des Schülers wird noch mit einem Kommentar, der vor allem Lob enthalten soll, versehen und per E-Mail an die Schüler versendet. Der Schüler kann diesen korrigierten Text dann nochmals überarbeiten und erneut an die Studenten zurücksenden. Wie im Einzelnen die Schüler auf die Virtuelle Schreibkonferenz vorbereitet werden, ist uns nicht genau bekannt. Teilweise geben die Klassenlehrer Themenimpulse vor, zum Beispiel ein Bild, das als Schreibimpuls dienen soll.

Das Projekt, an dem wir teilgenommen haben, fand zwischen Studenten der Universität zu Köln und zwei dritten Schuljahren von Grundschulen aus Lemgo statt. Es zog sich über das Sommersemester vom 24.4.01 bis zum 17.7.01. Die eigentliche Schreibkonferenz mit den Schülern nahm vier Sitzungen ein. Allerdings bot sich auch die Möglichkeit, außerhalb dieser Sitzung E-Mails zu schreiben und von den Schülern zu erhalten. Nach Beendigung des Seminars erhielten einige Studenten den Kontakt mit den Schülern aufrecht. Somit muss die Schreibkonferenz nicht mit Beendigung des Semesters ihren Abschluss nehmen.